

Generationsprobleme in Ordensgemeinschaften im Lichte einer Meinungsumfrage

Von Giselbert Deussen CSSp, Münster

„Trau' keinem über 30!“ sagen die Jungen. — „Die jungen Leute sind zu keinem Opfer mehr bereit; ihnen fehlt der Idealismus!“ klagen die Alten. Kluge Leute meinen, daß wir heute mit vier verschiedenen, höchst explosiven Bomben leben müßten: der Atom-, Hunger-, Bevölkerungsbombe und — der Generationsbombe. Die ersten drei tickten noch, die letztere aber sei bereits geplatzt. Und wirklich: das Mißtrauen zwischen den Generationen, das Mißverständnis, sie sind allgegenwärtig; und — wie sollte es anders sein? — auch vor der Kirche und ihren altehrwürdigen Musterbeispielen brüderlichen Zusammenlebens: den Ordensgemeinschaften, machen sie nicht mehr halt. „O, wie lieblich ist's, wenn Brüder traut beisammenwohnen!“ — aus diesem behaglichen Bewunderungsruf des Psalms ist ein beunruhigter, wehleidiger Stoßseufzer geworden.

Auf dem Hintergrund dieser allgemeinen Problematik versuchte eine Meinungsumfrage in einer Missionskongregation, die dieser Gemeinschaft spezifische Generationsproblematik zu erhellen ¹⁾. Obwohl nur zwei der 24 gestellten Fragen das Generationsproblem unmittelbar ansprachen, war doch der ganze Fragebogen auf dieses Problem hin konzipiert und bekam erst durch seine Auswertung nach Altersgruppen seine Aussagekraft. Der Fragebogen wurde nach folgenden beiden *Hauptthesen*, die in *Untersubthesen* entfaltet und spezifiziert wurden, konzipiert ²⁾:

¹⁾ Es handelt sich um eine Fragebogenaktion, die in der deutschen Ordensprovinz der Spiritaner (Kongregation vom Hl. Geist = CSSp) Ende 1969 zur Vorbereitung und Orientierung ihres ersten Provinzkapitels durchgeführt wurde. An der Ausarbeitung und Auswertung waren zwei Soziologen und zwei Theologen beteiligt: Klaus Velsing, Giselbert Deussen, Hermann-Josef Reetz und Heinz Ropertz. Von 204 verschickten Fragebogen konnten 171 (= 83,8 %) ausgewertet werden. Diese hohe Rücklaufquote war notwendig, da nach 4 Altersgruppen (vor 1915; 1929—15; 1939—1930; nach 1940) und Status (Patres, Brüder, Scholastiker) ausgewertet wurde.

²⁾ Dem soziologisch nicht Gebildeten sei erklärt, daß jede soziologische Erhebung von Hypothesen ausgehen muß, die es zu falsifizieren, bzw. zu bestätigen gilt. Für die Wahrscheinlichkeit, daß bestimmte Behauptungen zutreffen, können durch die Anwendung jederzeit überprüfbarer Methoden genaue statistische Maße angegeben werden. Jede einzelne Frage, z. B. eines mündlichen Interviews oder schriftlich zu beantwortenden Fragebogens, ist in sich wenig aussagekräftig, wenn man nicht die dahinterstehende Hypothese kennt. Während dem Befragten selbst diese Hypothese unbekannt bleiben muß, damit er möglichst unbekümmert und unbeeinflusst seine Meinung preisgibt, müssen für eine Auswertung und Interpretation der Ergebnisse die Hypothesen bekannt sein. Aus diesem Grund stellen wir auch unsere Hypothesen an den Anfang unseres Berichtes.

I. von einer „Problembewußtseinshypothese“ her, wobei hier mit „Problembewußtsein“ die unterschiedliche kritische Einstellung der Befragten zu Methoden und Zielsetzungen des Apostolats und zu Formen des Zusammenlebens gemeint ist;

II. von einer Hypothese her, die die Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft betraf, womit die Geneigtheit der einzelnen Kongregationsmitglieder zu neuen Formen sowohl der gruppeninternen wie auch -externen Zusammenarbeit und Kommunikation angesprochen werden sollte.

Der Hypothesenkatalog im einzelnen

Zu I. „Problembewußtseinshypothese“.

1. Dieses „Problembewußtsein“ nimmt mit den jüngeren Jahrgängen zu.
 - 1.1. Dies ist ablesbar an einer relativ größeren Zufriedenheit mit den bestehenden Werken und Aufgaben der Genossenschaft bei den Älteren. Ihre Unruhe betrifft nur das durch das höhere „Problembewußtsein“ der Jüngeren erzeugte Verhalten dieser jüngeren Ordensangehörigen.
 - 1.2. Dem steht bei den Jüngeren eine relativ größere Unzufriedenheit gegenüber, die sich in Unwillen, Kritik und sogar Solidaritätsbruch den Älteren, ihren Auffassungen und Traditionen gegenüber ausdrückt.
 - 1.3. Mit den jüngeren Jahrgängen wächst folglich die Aggression gegen bestehende Werke und die Ablehnung von traditionellen Verhaltensmustern.
2. Die Problemlösungsmöglichkeiten werden bei den Jüngeren sehr unterschiedlich gesehen.
 - 2.1. Die ältere Mitgliedergruppe³⁾ ist auf Beharrung aus und hält am Alten („Geist des Stifters“) fest. Sie tritt infolgedessen sehr viel geschlossener und einheitlicher auf.
 - 2.2. Die Gruppe der Jüngeren wirkt in ihren Vorstellungen über konkrete Problemlösungen inhomogen; sie ist sich nur einig in ihrer Unruhe und ihrem Unbehagen.
 - 2.3. Hieraus folgt wiederum bei den Jüngeren eine kritische bis skeptische Distanz zu den bestehenden Werken, zu der jeweiligen Gemeinschaft und zur Kongregation allgemein.

Zu II. „Kooperations- und Kommunikationshypothese“.

1. Mit der Verjüngung der Jahrgänge wächst das Bedürfnis nach Kommunikation nach außen und innen.

³⁾ Die Grenze zwischen „älterer und jüngerer Generation“ kann natürlich fließend sein und ist immer sehr diskutabel; wir legten — auch aus methodischen Gründen — die Grenze bei 1930.

2. Die jüngeren Mitglieder ziehen eine dialogische Kooperation einer monologischen Arbeitsweise von Einzelgängern und dem monologischen Ordensegoismus (mangelnde Zusammenarbeit mit anderen Orden und Bistum), bzw. einer auf Befehl und Gehorsam beruhenden, hierarchisch-vertikalen Interaktionsstruktur vor.

Diese Hypothesen lenkten die Formulierung und Auswahl aller Fragen, konnten jedoch von der geringen Anzahl der Fragen bei weitem nicht abgedeckt werden. Vor allem Hypothese II konnte nur unvollkommen verifiziert werden, da das Frage-Instrumentarium nicht ausreichte⁴⁾. Auf eine eingehendere Untersuchung von I, 1.2. und 2.2. mußte ebenfalls verzichtet werden, obwohl das Ergebnis der Befragung Rückschlüsse auch auf diese Fragen zuließ. Im folgenden können nur einige Ergebnisse der Befragung und der anschließenden Analyse⁵⁾ dargeboten werden. Es werden solche Fragekomplexe herausgegriffen, die den Generationsunterschied besonders deutlich hervortreten lassen⁶⁾. Dieser Unterschied trat 1. bei fast allen Fragen zum Selbstverständnis der Arbeit (Apostolat) in Heimat und Mission auf, sowie 2. in der Beurteilung der bestehenden Werke und Aktivitäten.

4) Die sehr verschiedenen Vorstellungen von Kommunikations- und Kooperationsweisen konnten nicht durch die fünf Fragen des Fragebogens erhoben werden, so daß eine Interpretation sehr behutsam vorgehen muß.

5) Eine empirisch-soziologische Untersuchung geht aus von einer Theorie, die überprüft, gegebenenfalls erweitert oder aufgegeben werden muß. Zu diesem Zweck werden Hypothesen formuliert, wobei die einzelnen Begriffe genau definiert werden. Sodann entscheidet man sich für eine bestimmte Erhebungsmethode, z. B. für den „standardisierten Fragebogen“, d. h. Frage und mögliche Antworten sind im Voraus genau angegeben. Die Hypothesen werden in einer allgemein verständlichen, vor-wissenschaftlichen Sprache auf diesen Fragebogen übertragen, d. h. „operationalisiert“. Dann beginnt die Planung der eigentlichen Erhebung. Zunächst wird ein „Pretest“ gemacht, der zeigen soll, ob beim Befragten die Fragen auch so „ankommen“, wie sie gemeint waren. Nach der Bestimmung der „Stichprobe“, d. h. des Kreises der Leute, die befragt werden sollen, und der Gewinnung des „Urmaterials“ (der Antworten, die zu einzelnen Fragen Stellung nehmen) folgt die „Aufbereitung“, dessen Ergebnis in Tabellen festgehalten wird; sodann werden für die Analyse und Interpretation als dem letzten Schritt Durchschnittswerte, prozentuale Anteilswerte und andere Kennzahlen berechnet. Vgl. H. Kellerer, Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben (Rowolts dt. Enzykl. 103/104), Hamburg 1960, S. 19ff., sowie: R. König (Hrsg.), Das Interview (Praktische Sozialforschung I), Köln-Berlin 1968.

6) Natürlich gab es Ergebnisse, die vor allem aus methodischen Gründen (zu kleine Befragungseinheiten) nicht auf eine unterschiedliche Beurteilung der verschiedenen Jahrgänge schließen lassen.

Unterschiede im Selbstverständnis

Signifikante Meinungsverschiedenheiten zeigten sich in einer Frage nach der Hauptaufgabe der Kongregation in der Heimat im Hinblick auf ihr Ziel. Die Frage lautete: „Was ist unsere Hauptaufgabe hier in Deutschland?“ Aus einer Liste von möglichen Aktionen konnten nur zwei ausgewählt werden, d. h., es mußten deutliche Präferenzen gesetzt werden. Die Gesamtheit der Befragten entschied sich für folgende Präferenzliste:

1. Rang: Sorge um den Nachwuchs	58,5 %
2. Rang: Seelsorge mit missionarischer Ausrichtung	48,1 %
3. Rang: als gute Ordensleute leben	36,9 %
4. Rang: Information über die Mission	15,6 %
5. Rang: Ausbildung von Entwicklungshelfern	6,5 %
6. Rang: Erschließung finanzieller Ressourcen für die Missionsarbeit	4,1 %

Erst die Aufschlüsselung nach Altersgruppen läßt interessante Rückschlüsse zu. Die verschiedenen Alters- und Standesgruppen stellten folgende sehr divergierende Ranglisten auf:

(Siehe Tabelle 1 im Anhang.⁷⁾)

Die „Sorge um den Nachwuchs“ steht an der Spitze. Doch der hohe Anteil an der Grundgesamtheit täuscht, weil die Gruppe der älteren Patres überdurchschnittlich hoch repräsentiert ist. Von den neun nach Alter und Status unterschiedenen Gruppen setzen nur drei dieses Ziel an die 1. Stelle, während z. B. „Seelsorge“ von vier Gruppen, u. zw. von den jüngeren favorisiert wird. Die „Seelsorge“ rückt mit den jüngeren Jahrgängen zunehmend in die Spitzenposition, während „Sorge um den Nachwuchs“ bei den Scholastikern bis auf den 3. Rang zurückfällt. „Als gute Ordensleute leben“ wird von den älteren Jahrgängen, vor allem von den Brüdern, bevorzugt als Hauptziel angegeben, während es bei den jüngeren Patres über den 4. Rang sogar ganz verschwindet. Bei den Brüdern ist eine Phasenverschiebung zu beobachten: von Position 1 bei den ältesten über Position 2 bei den mittleren bis Position 3 bei den jüngsten Jahrgängen der Brüder sinkt das „Ordensleben-Apostolat“ in der Präferenzskala.

Pastorale Aktivitäten, die auf eine gesamtgesellschaftliche Diakonie zielen, rücken bei den jüngeren Jahrgängen — Brüdern wie Patres — in höhere Positionen („Seelsorge“, „Entwicklungshelfer“, „Information“), während bei den älteren ein nach innen gerichtetes Apostolat („Ordensleben“, Selbstheiligung) favorisiert wird. Von allen Gruppen wird jedoch die „Sorge um den Nachwuchs“ zur Sicherung des Fortbestandes der Gemeinschaft für sehr notwendig erachtet.

⁷⁾ Wir bedienen uns in den Tabellen folgender Abkürzungen: PP = Patres, Br = Brüder, Schol. = Scholastiker, d. h., in der Ausbildung befindliche Theologiestudenten.

Eine Frage nach der Veränderungsbereitschaft angesichts der Zukunftsaussichten bezüglich der Arbeit und des Fortbestandes der Kongregation überhaupt wurde der Frage nach der Beurteilung der gegenwärtigen Aktivitäten vorangestellt. Das Ergebnis war einheitlicher, als es die scharf pointierten Hypothesen erwarten ließen: Denn auf diese Zukunftsaussichten angesprochen, betont die Allgemeinheit die Notwendigkeit der Veränderungsbereitschaft. Besonders die Jüngeren setzen auf Veränderung; aber auch bis in die ältesten Altersgruppen ist man dafür aufgeschlossen, wobei bei ihnen die Sorgen überwiegen. Auch Optimismus und Zuversicht werden geäußert. Sorge wie Zuversicht sind für die jüngeren Jahrgänge jedoch keine Zukunftshaltungen. Bei ihnen überwiegt signifikant die Hoffnung auf Veränderung. Die Trends der Zukunftserwartungen laufen bei den Brüdern über positives und skeptisches Abwarten zu aktiver Veränderungsbereitschaft kontinuierlicher als bei den Patres, bei denen zwischen Jung und Alt in der mittleren Altersschicht (etwa 1930) die Haltung unvermittelter von Abwarten zu Veränderung umschlägt.

Verschiedene Einstellungen zu den etablierten Werken

Mit zwei Fragen sollte ein Meinungsbild über die Gründe für die augenblickliche Nachwuchskrise in der deutschen Provinz erstellt und zugleich sollte erkundet werden, welche Apostolatsstrategie und welche Werke man vorzieht, um diesen Mangel zu beheben.

1. Frage: „Welche der folgenden Möglichkeiten sind die besten, um Jugendliche für die Kongregation anzuwerben?“

Auch bei dieser Frage durfte nur zwei Möglichkeiten der Vorzug gegeben werden, um die Präferenzen sichtbar werden zu lassen, da bei der Knappheit der zur Verfügung stehenden Kräfte Prioritäten gesetzt werden müssen. (Das Ergebnis vgl. Tabelle 2.)

Die Arbeit in „Freizeitzentren/Häusern der Begegnung“ bekommt von allen Jahrgängen eine starke Präferenz. Sie taucht durchgängig auf dem 1. bis 3. Rang auf. Bei den in der Gesamtheit auf dem 2. Rang stehenden Internaten⁶⁾ liegt die Sache anders. Es besteht ein deutlicher Bruch zwischen den Patres nach 1940 zusammen mit den Scholastikern und den Patres vor 1940, sowie den Brüdern vor 1930 und nach 1930. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die in die Aufgabenbereiche der Provinz Integrierten (die jüngeren sind fast ausnahmslos noch in der Ausbildung) nicht so leicht bereit sind, bestehende Werke, wie die Internate, aufzugeben („Was man hat, das hat man!“), während die noch nicht Integrierten sich nach anderen Methoden umsehen.

⁶⁾ Internate und Schulen sind die einzigen etablierten Werke der untersuchten Kongregation, deren „klassisches“ und erklärtes Ziel hier in Deutschland die Rekrutierung von Nachwuchs für die Missionsgebiete war.

Eine aufschlußreiche Pointe bekommt diese Einstellung der Älteren durch eine Frage, die Meinungen über die Erfolgsaussichten der Internate für die Mitgliederrekrutierung einholt. Diese Aussichten werden von allen Befragten sehr skeptisch beurteilt und von einem Viertel sogar als „Hoffnungslos“ bezeichnet. Signifikante Trends lassen sich dabei nicht feststellen. In der Kritik der Internate sind sich alle einig. Wenn man dieses Ergebnis nun mit der bereits analysierten Frage nach den besten Möglichkeiten, „um Jugendliche für die Kongregation anzuwerben“, in Beziehung setzt, so offenbart sich eine erstaunliche Inkonsequenz bei den älteren Jahrgängen. Obwohl auch von diesen die Internate als wenig erfolgreich eingestuft werden, setzen sie dennoch diese als die beste Möglichkeit für eine Nachwuchsförderung auf den 1. Rang, während „Internate“ bei den jüngeren — folgerichtig — wegen der negativen Einschätzung der Erfolgsaussichten auf den letzten Rängen erscheint. Hier wird ein delikater Mentalitätsunterschied zwischen den Generationen deutlich: selbst bei kritischer Einstufung bestehender Werke sind Ältere kaum bereit, diese aufzugeben, und die eigentliche Schuld für die Krise wird — wie die folgende Frage zeigen wird — auf die geänderte Mentalität der Jugendlichen selbst zurückgeführt. Allerdings, so muß hinzugefügt werden, sind die Älteren zu Modifikationen, d. h., zu einer gleichzeitigen und schrittweisen Übernahme neuer Werke, die sich auf die neue Lage der Gesellschaft einstellen, bereit, wie die hohe Einstufung von „Freizeitzentren“ und „Jugendseelsorge in Großstadtpfarreien“ zeigt. Die Jüngeren neigen dagegen — wohl eine Folge der nur teilweisen Identifikation mit den bestehenden Organisationsstrukturen — zu einer beherzteren Übernahme und forciertem Einstieg in neue Tätigkeiten. Sie suchen konkrete Problemlösungen und verlangen, daß Probleme aktionell gelöst werden, während Ältere sich meist mit der Erklärung und Definition des Problems zufrieden geben.

2. Frage: „Welche könnten die wichtigsten Gründe für den augenblicklichen Mangel an Nachwuchs in unserer Kongregation sein?“

(Vgl. das Ergebnis in Tabelle 3.)

Aus der Tabelle ist unmittelbar ersichtlich, daß wiederum bei Jahrgang 1930 ein totaler Meinungsbruch vorliegt. Die Jahrgänge über 1930 suchen die Krisenursachen sehr einheitlich in ausschließlich spirituellen Elementen („wir beten nicht mehr genug in unseren Klöstern“, „mangelnder Glaubensgeist der Jugend“). Die Jahrganggruppen nach 1930 sind weniger einheitlich; alle jedoch bevorzugen solche Antwortkategorien, die sehr konkrete, aktionsbezogene Gründe angeben, die mehr in soziologisch genau feststellbaren Dimensionen liegen („die Arbeit in der Kirche als ganze zieht nicht mehr“). Die junge Generation kann sich nicht mehr mit dem asketisch-moralisierend-monastischen Ordensideal identifizieren. Sie lebt in einem ständigen Spannungsverhältnis zu den überkommenen Zie-

len, Lebensweisen und spirituellen Orientierungen ihres Institutes, was bis zum teilweisen Identifikationsbruch führen kann. Aus diesem Empfinden heraus treten die Kategorien „Wir sind selber nicht mehr von unserer Sache überzeugt“, „falsches Bild der Jugend vom Orden“, „Kontakt mit der Jugend verloren“ an verhältnismäßig hoher Position der Rangskala auf.

Führt der Generationskonflikt zum Bruch?

Zur Abrundung dieses Bildes von der unterschiedlichen Einstellung der Generationen zu Gemeinschaft, „Ordensideal“ und -tradition, sowie zu den Präferenzen in den Aufgaben und Zielsetzungen sei abschließend eine Frage angeführt, in deren Beantwortung der Generationsunterschied mit seiner Gefahr des Bruches besonders deutlich zu Tage tritt. Diese Frage versucht Meinungen über ein Phänomen offenzulegen, das der Ordensleitung in den letzten Jahren zunehmend Sorgen bereitet: die Entfremdung studierender Patres von den überkommenen und etablierten Werken der Provinz.

(Vgl. das Ergebnis in Tabelle 4.)

Nach dem Grund gefragt, warum „ein Großteil gerade der jungen Patres nicht mehr bereit ist, sich in den jetzigen Aufgaben der Provinz einsetzen zu lassen“, neigen die Älteren dazu, den Grund fast ausschließlich bei der betreffenden Gruppe junger Patres selbst zu suchen („mangelnder Ordensgeist“), während die Jüngeren den Grund mehr in der Struktur der Provinz suchen („die Provinz hat zu wenig zu bieten“; „die Provinz hat nicht die richtigen Aufgaben“). Bei den Patres ist in den Antworten eine klare Trennung zwischen der Gruppe vor und nach 1930 zu beobachten. Für die Antwortkategorie „Mangelnder Ordensgeist“ entscheiden sich 90 % der Patres, die vor 1915 geboren sind; wobei zwischen den Jahrgängen 1915—30 und nach 1930 ein Unterschied von fast 40 % besteht! Derselbe Bruch besteht auch bei den Antworten „die Provinz hat zu wenig zu bieten“ und „nicht die richtigen Aufgaben“, aber in umgekehrter Richtung. Bei den Brüdern bestehen ähnliche Trends. Der eindeutige Bruch der Meinungen liegt also beim Jahrgang 1930. Diese Polarisierung ist die deutlichste, aber auch die erschreckendste. In den Jahrgängen nach 1930 befinden sich die von dem Vorwurf der Älteren Betroffenen; sie geben sachbezogene Gründe an, z. B. „die Provinz gibt ihnen kein für sie geeignetes Arbeitsfeld“.

Dabei fühlen sie sich durchaus der Gemeinschaft verpflichtet und zu ihr gehörig; sie bedauern sogar, zu wenig zur Mitarbeit herangezogen zu werden. Die älteren Jahrgänge bilden eine geschlossene Gegengruppe, die ihre Mißbilligung darüber, daß die Jüngeren für ihre Tätigkeit in den traditionellen Werken der Provinz wenig Interesse finden, durch die Vor-

würfe, es mangle an Ordensgeist und Gehorsam, zum Ausdruck bringen. Die älteren Befragten bilden also — noch bestärkt dadurch, daß diese in den fest institutionalisierten ordenseigenen Niederlassungen zusammenwohnen⁹⁾ — eine „in-group“, die durch ihre nicht sach- sondern personenbezogenen Vorwürfe den betreffenden jüngeren Mitgliedern gegenüber diese als „out-group“ klassifizieren, die wegen des „debilen und fast ehrenrührigen Charakters ihres Verhaltens“¹⁰⁾ irgendwie nicht „dazugehören“, nicht „in“ sind. Bei dieser Art von Fraktionsbildung tritt sehr leicht das soziologische Gesetz der „self-full-filling-prophecy“ (die sich selbst erfüllende Prophezeiung)¹¹⁾ ein, d. h.: die zu Out-group-Angehörigen Gestempelten werden tatsächlich — oft gegen ihren Willen — zu Außenseitern und lassen sich nicht mehr in die „in-group“ integrieren. Gegen diesen fast zwangsläufig eintretenden Mechanismus hat man bisher in der Soziologie nur eine Sicherung und ein Gegenmittel gefunden: die institutionelle Eingliederung durch Aufgaben, die von beiden Gruppen als dem Gemeinschaftsziel entsprechend angesehen werden. Für die hier befragte Organisation bietet sich ein Kompromiß an auf der Ebene der von allen Altersgruppen akzeptierten und geforderten Freizeitzentren, Jugendseelsorge in Großpfarreien und Erwachsenenbildung bei entsprechend modifizierter Beibehaltung von bestehenden Werken.

Viele interessante Einzelergebnisse¹²⁾ der vorgestellten Untersuchung können hier nicht geboten werden. Eine größer angelegte Befragung, die sich auf verschiedene Ordensgemeinschaften bezieht, wäre empfehlenswert. Gerade die Kooperationswünsche der jüngeren Generation auf nationaler, internationaler und Bistumsebene wären zu berücksichtigen, um zu neuen Konzepten kirchlicher Arbeit zu kommen. Neue Formen der Mitgliedschaft und Bindung an kirchliche Aktionsgemeinschaften müßten geprüft werden. Waren es früher die Gelübde, die den notwendigen starken Zusammenhang zur Erfüllung kirchlicher Aufgaben garantierten, so kennt die moderne Arbeitswelt längst andere Organisations- und Kooperations-techniken, die bei verhältnismäßig geringer persönlicher Bindung eine straffe Hinordnung auf die Sache und die kontinuierliche Betreuung auch

⁹⁾ Die studierenden Patres wohnen meist, „Kommunen“ ähnlich, in Etagenwohnungen oder Studentenheimen, was von den in „Klöstern“ Wohnenden mit größtem Argwohn betrachtet wurde.

¹⁰⁾ Dieser Halbsatz gibt den Tenor von Bemerkungen wieder, die an dieser Stelle zusätzlich und handschriftlich von einer Anzahl älterer Befragter in den Fragebogen eingetragen wurde.

¹¹⁾ Vgl. R. K. Merton, Die Eigendynamik gesellschaftlicher Voraussagen, in: E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 6: Soziologie), Köln-Berlin 5 1968, S. 144—161.

¹²⁾ So z. B. die unterschiedliche Einstellung zur „Missionsarbeit“ und zur organisatorischen Struktur der Provinz.

langfristiger Projekte ermöglichen und der Mentalität der jungen Generation mehr entgegenkommen. Solide und erprobte empirische Erhebungsmethoden und organisationssoziologische Erkenntnisse in Verbindung mit einer neuesten Forschungsergebnisse integrierenden Theorie sozialer Gruppen harren noch der Entdeckung und vor allem der Anwendung in kirchlichen Aktionsgemeinschaften, deren jüngere Mitglieder sich nicht länger durch Theologumena, die nicht nur von der Soziologie und Psychologie, sondern auch von der Theologie her fraglich geworden sind, überzeugen und ihr kirchliches Engagement nicht weiterhin monopolartig durch eine sehr zeitbedingte Gelübde-theologie festlegen lassen; solchermaßen geprägte kirchliche Gemeinschaften empfindet die junge Generation — und hier liegt der Grund vieler Generationskonflikte in den Orden — geradezu als ein Hindernis kirchlichen Dienstes und sogar als „Ideologie“. Nicht zuletzt die immer mehr sich ausbreitende Nachwuchskrise sollte die Verantwortlichen alarmieren.

Tabelle 1⁷⁾

Frage: „Was ist unsere Hauptaufgabe hier in Deutschland?“

Antworten	Alter Status	Gesamt	vor 1915		29—15		39—30		nach 40		Schol
			PP	Br	PP	Br	PP	Br	PP	Br	
Sorge um Nachwuchs		1. Rang	1.	2.	1.	2.	2.	1.	2.	2.	3.
Seelsorge mit missionarischer Ausrichtung		2. Rang	3.	3.	2.	3.	1.	2.	1.	1.	1.
als gute Ordensleute leben		3. Rang	2.	1.	3.	1.	4.	2.	—	3.	—
Missionsinformation		4. Rang	4.	—	4.	4.	3.	3.	2.	3.	2.
Entwicklungshelfer		5. Rang	—	—	5.	—	5.	—	3.	—	2.
finanzielle Missionshilfe		6. Rang	—	—	—	4.	6.	—	—	3.	4.

Tabelle 2

Frage: „Welche der folgenden Möglichkeiten sind die besten, um Jugendliche für die Kongregation anzuwerben?“

Antworten	Alter Status	Gesamt	vor 1915		29—15		39—30		nach 40		Schol
			PP	Br	PP	Br	PP	Br	PP	Br	
Freizeitzentren		1. Rang	3.	5.	2.	1.	1.	2.	2.	2.	3.
Internate		2. Rang	1.	4.	1.	1.	2.	5.	4.	—	4.
Jugendseelsorge in Großpfarreien		3. Rang	5.	2.	3.	2.	3.	1.	3.	2.	1.
ordenseigene Schulen		4. Rang	4.	3.	2.	1.	4.	4.	—	4.	—
Erwachsenenbildung		5. Rang	6.	5.	4.	—	3.	5.	1.	3.	2.
Werbung durch Presse		6. Rang	2.	1.	4.	1.	6.	—	—	5.	—
Arbeit an nicht ordenseigenen Schulen		7. Rang	7.	3.	4.	3.	5.	3.	4.	1.	5.

Tabelle 3

Frage: „Welche könnten die wichtigsten Gründe für den augenblicklichen Mangel an Nachwuchs sein?“

Antworten	Alter Status	Gesamt	vor 1915		29—15		39—30		nach 40		Schol
			PP	Br	PP	Br	PP	Br	PP	Br	
			Wir beten nicht mehr genug Arbeit i. d. Kirche nicht mehr anziehend	1. Rang	2.	1.	1.	1.	7.	2.	
Mangelnder Glaubensgeist der Jugend	2. Rang	5.	6.	4.	6.	1.	4.	3.	4.	1.	
Falsches Bild der Jugend vom Orden	3. Rang	1.	2.	3.	2.	5.	3.	—	4.	—	
Wir sind nicht mehr von unserer Sache überzeugt	4. Rang	3.	3.	2.	5.	3.	1.	4.	1.	7.	
zu einseitiges Wirken in Internat u. Schulen	5. Rang	6.	5.	5.	5.	4.	3.	2.	5.	3.	
Zug der Zeit (= „Zeitgeist“)	6. Rang	10.	6.	7.	5.	2.	3.	1.	2.	2.	
Werbung u. Information sind unzureichend	7. Rang	4.	4.	6.	3.	6.	4.	6.	3.	4.	
Mission zieht nicht mehr	8. Rang	8.	6.	6.	5.	5.	5.	6.	5.	4.	
Wir haben den Kontakt mit der Jugend verloren	9. Rang	7.	7.	7.	6.	4.	—	4.	5.	7.	
	10. Rang	9.	7.	8.	4.	8.	—	5.	2.	5.	

Tabelle 4

Frage: „In den letzten Jahren ist sichtbar geworden, daß ein Großteil gerade unserer jungen Patres nicht mehr bereit ist, sich in den jetzigen Aufgaben der Provinz einsetzen zu lassen. Welche Gründe könnte man Ihrer Meinung nach dafür angeben?“

Antworten	Alter Status	Gesamt	vor 1915		29—15		39—30		nach 40		Schol
			PP	Br	PP	Br	PP	Br	PP	Br	
			mangelnder Ordensgeist	1. Rang	1.	1.	1.	2.	6.	1.	
Oberen sind zu nachsichtig gewesen	2. Rang	3.	3.	2.	1.	4.	3.	—	2.	6.	
Provinz hat zu wenig zu bieten	3. Rang	5.	7.	7.	6.	1.	6.	1.	1.	1.	
es fehlt an Gehorsam	4. Rang	2.	2.	3.	3.	7.	2.	—	4.	7.	
zu wenig zur Mitarbeit herangezogen	5. Rang	4.	4.	5.	5.	3.	5.	3.	6.	3.	
Prov. hat nicht die richtigen Aufgaben für sie	6. Rang	7.	6.	4.	—	2.	7.	2.	7.	2.	
man kümmert sich nicht genug um sie	7. Rang	6.	5.	6.	4.	5.	4.	4.	5.	5.	